

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2020-04-12 AUFERSTANDEN?!

Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 12.04.2020

Mk 16,1-8

Es ist nicht nicht einmal 48 Stunden her, dass Jesus auf Befehl des römischen Statthalters von Jerusalem gekreuzigt wurde. Nach 6 Stunden qualvollen Leidens – und das ist erstaunlich kurz – starb er nachmittags um 15 Uhr und wurde dann in aller Eile vom Kreuz abgenommen, notdürftig für die Bestattung vorbereitet und ins Grab gelegt. Der anbrechende Sabbat erlaubte es nicht, die Salbung gründlich vorzunehmen. Und diese Salbung wollen sie, die Frauen, nun nachholen.

«Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kommen sehr früh am ersten Wochentag zu der Gruft, als die Sonne aufgegangen war» (Mk 16,1f).

Markus berichtet, dass die Frauen sehr früh am Sonntag zur Gruft gingen. Im griechischen Text steht hier «anateilantos», d.h. wörtlich: nachdem die Sonne aufgegangen war. Das irritiert zunächst, denn es scheint so gar nicht zu dem «ganz früh» zu passen (außer vielleicht für Teenager, die ge-wohnt sind, kurz vor dem Mittagessen aufzustehen). Diese Diskrepanz löst sich aber schnell auf, wenn man bedenkt, dass anateilantos nicht mit «aufgehen» zu übersetzen ist, sondern genauer mit «wiederansteigen». Nach hebräischem Verständnis beginnt der Morgen nämlich mit Mitternacht. Die Frauen verlieren also keine Zeit. Sie gehen los, noch ehe die Sonne aufgegangen ist und kommen beim ersten Morgenlicht zum Grab. Zu dieser Zeit ist Jesus bereits auferstanden. Gott verliert keine Zeit. Er lässt seinen Sohn keine Minute länger im Grab als erforderlich.

Und sie sprachen zueinander: Wer wird uns den Stein von der Tür der Gruft wegwälzen? (Mk 16,3)

Auf dem Weg fällt ihnen ein, dass ja noch der Stein vor dem Grab sein muss. Daran haben sie nicht gedacht. Normalerweise wird der Leichnam gründlich einbalsamiert, das Grab verschlossen und danach nicht mehr geöffnet. Aber das war ihnen wegen des anbrechenden Sabbats nicht möglich. Die Frauen machen sich zurecht Gedanken über den schweren Stein – Markus spricht davon, dass er «sehr groß» war (V. 4). Aber es war ja nicht nur der Stein vor dem Eingang zur Gruft, der sie beschäftigte. Viel schwerer wog der Stein, der zentnerschwer auf ihren Seelen lag.

Die letzten Monate waren so schön gewesen. Plötzlich war in dieser Welt, in der Frauen zu den Randgruppen der Gesellschaft gehören, einer aufge-taucht, von dem sie sich angenommen und wertgeschätzt wussten. Dieser Rabbi erzählte nicht nur wunderbare Dinge von Gott und vollbrachte Wunder und Zeichen (die hatten eher die Männer beeindruckt), sondern bei ihm hatten Sie erlebt was es heißt, bedingungslos angenommen und geliebt zu sein.

Dieser Rabbi hat sie nicht als Menschen zweiter Klasse behandelt, sondern ist ihnen mit Achtung und Respekt begegnet. Einige von ihnen hat er von Krankheiten geheilt, von einer sogar Dämonen ausgetrieben. Er hat ihnen Selbstwert zugesprochen und ihnen Hoffnung und Zuversicht gegeben. Und all das wurde nun

innerhalb kürzester Zeit zerstört von denen, die sich als besonders fromm hervortaten, in Wahrheit aber ihre Herzen vor Gott verschlossen haben. Nein, Jesus war daran nicht schuld. Er hat nichts falsch gemacht, er war einfach ein Opfer böser Intrigen und verblendeter alter Männer geworden. Was den Frauen nun bleibt ist die Trauer um den Verlust, die schwer wie ein Stein auf der Seele liegt. «Wer wird uns den Stein von der Tür der Gruft wegwälzen?» fragen sie sich, als sie zum Grab gehen. Und wer den Stein von der Seele?

Der Blick der Frauen ist auf den Boden gerichtet. Es ist nicht leicht, im ersten Morgenlicht den Weg zu finden, aber es sind auch die Trauer und der Schmerz, der ihre Blickrichtung bestimmt. Doch als sie schließlich am Grab ankommen, heben sie den Blick – und sehen Erstaunliches!

«Und als sie aufblickten, sehen sie, dass der Stein zurückgewälzt ist; er war nämlich sehr groß» (Mk 16,4).

Der Stein, der sie so sehr beschäftigt hatte, war bereits von der Öffnung zurückgerollt worden. Ohne dass sie etwas dazugetan hätten, hatte sich dieses Problem gelöst. Von den Wachen, die das Grab noch am Vortag bewachten, war nichts mehr zu sehen. Verwundert setzen sie ihren Weg fort und betreten die Gruft/Grabhöhle.

«Und als sie in die Gruft eintraten, sahen sie einen jungen Mann zur Rechten sitzen, bekleidet mit einem weißen Gewand, und sie entsetzten sich» (Mk 16,5).

Sie sehen jemanden in der Gruft sitzen, den sie als jungen Mann wahrnehmen. Er sitzt zur Rechten der Stelle, wo sie den Leichnam abgelegt hatten (was darauf schließen lässt, dass es ein Trograb war, in das Jesus gelegt wurde). Auch hier sind die Berichte der anderen Evangelien etwas präziser. Sie identifizieren den Mann als Engel, Lukas spricht sogar von zwei Engeln. Manch ein Ausleger glaubt, hier einen Widerspruch zu finden. Wie viele waren es denn nun? Gotthold Ephraim Lessing schreibt dazu recht eindrucksvoll: «Kalte Widerspruchsklauber, seht ihr denn nicht, dass die Evangelisten die Engel nicht zählen? Das ganze Grab, die ganze Gegend um das Grab ist unsichtbar umgeben von Engeln. Da waren nicht nur zwei Engel, gleich einem Paar Wachtposten, das vor der Behausung des abmarschierten Generals zurückgelassen wurde, sondern da waren deren Millionen, es erschien nicht immer der eine und derselbe, bald an jener, bald an dieser Stelle, bald an einer andern, bald allein, bald in Gesellschaft, bald sagten sie das, bald jenes.» In der Weihnachtsgeschichte lesen wir von einer «Menge der himmlischen Heerscharen» (Lk 2,13), die Gott wegen der Menschwerdung seines Sohnes lobten. Sollte Gott hier tatsächlich sparsamer sein? Engel treten im Neuen Testament selten in Erscheinung – und immer nur dann, wenn etwas ganz Besonderes geschieht. Wir begegnen ihnen in der Weihnachtsgeschichte und nun auch hier. Etwas Besonderes, Außergewöhnliches kündigt sich an. Davon ahnen die Frauen in diesem Moment aber (noch) nichts. Sie sind vielmehr entsetzt von dem, was sie sehen – oder besser: was sie gerade nicht sehen!

Wenn man den Text liest könnte man zunächst meinen, sie entsetzen sich über den Engel – aber das ist gar nicht der Fall. Was sie tatsächlich in helle Aufregung versetzt ist der Blick in das leere Grab. Der Leichnam ist weg! Das ist es, worüber sie erschrecken. Man könnte sagen: Jetzt haben sie Jesus vollends aus den Augen verloren. Wir kennen das von Unglücksopfern – etwa wenn ein Schiff gesunken

oder ein Flugzeug abgestürzt ist. Das ist für die Verwandten oftmals ganz schlimm, weil sie keinen Ort zum Trauern haben, keinen Platz, an dem sie des Toten gedenken oder ihm «nah sein» können. Johannes berichtet davon, wie Maria um Fassung ringend herumirrt und einen Mann – den sie für den Gärtner hält – fragt, ob er den Leichnam weggetragen und wo er ihn hingelegt hat. Sie will ihn wieder holen, wieder haben. Zumindest den Leichnam. Aber selbst das scheint den Frauen nun verwehrt.

Mitten in dieses Entsetzen über den verschwundenen Leichnam spricht der Engel die Frauen an.

«Er aber spricht zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten» (Mk 16,6).

Leider kommt in der geglätteten deutschen Übersetzung dieses Verses die Struktur des griechischen Grundtextes nicht zum Vorschein. Denn wörtlich übersetzt sagt der Engel: «Nicht erschreckt! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten; auferstanden ist er, nicht ist er hier; ...». In den kurzen, bestimmten, wuchtvollen Sätzen steht das Wichtigste am Anfang: Jesus sucht ihr ... auferstanden ist er ... nicht ist er hier ... Dabei weist er auf den leeren Grabtrog, in dem eigentlich der Leichnam liegen müsste. Die Frauen verstehen die Welt nicht mehr. Das gab es noch nie. Wenn irgendjemand an einem Grab anzutreffen ist, dann der Tote. Der geht nicht einfach weg. Der fehlt auch nicht einfach.

Der dominikanische Mönch und Maler Fra Angelo hat diese Szene im Jahr 1442 an der Wand einer Klosterzelle abgebildet. Sein Gemälde zeigt es die entsetzten Frauen am Grab Jesu, an dessen Rand den Engel. Dessen rechten Hand zeigt ins leere Grab - «Nicht ist er hier», seine linke weist in die Höhe - «auferstanden ist er». Maria steht das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Die Hand hat sie an die Stirn gelegt, sie scheint einer Ohnmacht nahe.



Die eigentliche Botschaft des Bildes entfaltet sich, wenn man das das ganze Bild betrachtet. Denn tatsächlich ist das, was wir hier sehen, nur ein Ausschnitt. Wenn wir das ganze Bild betrachten, erkennen wir, dass - während die Frauen noch starr vor Entsetzten sind - der Auferstandene schon hinter ihnen steht –in seinen Händen eine Fahne und einen Palmzweig als Zeichen des Sieges über den Tod. Das steht so nicht bei Markus, ist aber von den anderen Evangelien her durchaus richtig in der Aussage.



Und darin steckt auch die Botschaft dieses Bildes: Würden die Frauen nur einen Schritt tun, sich umdrehen und die Blickrichtung ändern, würden sie die Wahrheit und die ganze Wirklichkeit erkennen, die sie umgibt – und die Freude erleben, die in der Botschaft des leeren Grabes enthalten ist.

Wie ähnlich wir diesen Frauen doch sind. Wir schauen immer nur in die eine Richtung. Wir suchen mit unseren Augen, was mit den Sinnen und unserem Verstand weder zu erkennen noch zu erfassen ist. Aber es gibt eine Wirklichkeit, die sich nicht mit wissenschaftlichen Methoden überprüfen lässt. So wie es schon

die Hauptfigur in Saint-Exuperys Buch »Der kleine Prinz« ausspricht: «Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.»

Die Frauen müssten nur den Blickwinkel ändern, sich umdrehen und nach oben schauen. Aber sie drehen sich nicht um. Sie suchen weiter nach dem, den sie gekannt haben, dem Gekreuzigten. Den aber, jenen Menschen, der hilflos und gedemütigt am Kreuz gestorben ist, den Toten, den werden sie tatsächlich nicht mehr finden. Der Engel verkündigt ihnen, dass Jesus auferstanden ist – und noch mehr: Gott lässt den Frauen ausrichten, dass der Auferstandene selbst den Beweis seiner Auferstehung antreten wird. Er selbst wird sich ihnen zeigen.

«Aber geht hin, sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er euch nach Galiläa vorausgeht! Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat» (Mk 16,7).

Der Auferstandene wird ihnen begegnen. Ihnen – und auch Petrus. Der wird besonders erwähnt, denn der hat es ganz besonders nötig, aufgebaut und getröstet zu werden, nachdem er ihn so erbärmlich im Stich gelassen hat. Dass Jesus auferstanden ist, hat nicht nur für ihn Bedeutung. Vielmehr werden die, die zu ihm gehören, in das Geschehen und seine Wirkung einbezogen. Sie bleiben nicht als Zuschauer am Rand, sondern werden als Mitspieler aufs Feld geholt. Wir wissen aus den anderen Evangelien, dass der Auferstandene Christus Simon (er war der erste Mann) und den andern Jüngern noch am selben Abend und noch einmal eine Woche später in Jerusalem erschienen ist. Er wollte, dass sie ihn bald sehen. Und doch lautete der Auftrag, nach Galiläa zu gehen – weg von Jerusalem, weg vom Ort des Leides und des Todes. Christus hatte seine Jünger nach Jerusalem geführt – und er führte sie auch wieder zurück nach Galiläa. In die Heimat, dorthin, wo so viele Wunder geschehen waren, wo die Menschen seinen Gleichnissen lauschten und seinen Worten glaubten (im Gegensatz zu Jerusalem als Ort harter theologischer Auseinandersetzungen), dort will der Auferstandene seinen Jüngern begegnen und mit ihnen zusammen sein.

Kommen wir zum letzten Vers dieses Abschnitts – und damit zu einem Problem, das während der ganzen Kirchengeschichte hindurch diskutiert wurde. Denn die ältesten (und damit zuverlässigsten) Abschriften des Markus-Evangeliums lassen dieses Evangelium mit Vers 8 abrupt enden. Sie enthalten die Verse 9ff nicht.

«Und sie gingen hinaus und flohen von der Gruft. Denn Zittern und Bestürzung hatte sie ergriffen, und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich» (Mk 16,8).

«Geht's noch?» möchte man fast ausrufen. Was für ein Schluss ist das denn? Kann es sein, dass Markus sein Evangelium tatsächlich so abschließt? Und wenn ja – was hat er sich dabei gedacht? Musste er abbrechen? Ich möchte an dieser Stelle nicht in die wissenschaftliche Diskussion dieser Frage einsteigen, aber es lohnt sich doch, einige Worte über diesen Vers 8 zu verlieren.

In der deutschen Übersetzung liest sich der Text so, dass man annehmen muss, die Frauen seien voller Entsetzen und Angst vom Grab fortgerannt und hätten keinem Menschen etwas von dem erzählt, was sie eben erlebt haben. Aus den anderen Evangelien wissen wir aber, dass das nicht stimmt. Warum steht das dann so da?

Wie so oft bringt auch hier ein Blick in den griechischen Grundtext Licht ins Dunkel. An der Stelle, die Luther mit »Zittern und Entsetzen« (Elberfelder: »Zittern und Bestürzung«) übersetzt, steht im griechischen Grundtext *tromos kai ekstasis*. *Ekstasis* (vgl. Ekstase) meint aber wörtlich ein »aus sich heraustreten« (*ex histastai* = heraus aus sich treten). Daher lautet die bessere Übersetzung »außer sich sein« – und das kann man nicht nur aus Schrecken, sondern auch aus Freude – denken wir nur an die Hysterie rund um die Beatles in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Dass das kein sprachlicher Taschenspielertrick ist zeigt ein Vergleich innerhalb des Evangeliums: Als der Gichtbrüchige geheilt sein Bett aufnimmt und wegträgt, sind alle »außer sich«, fassungslos – und loben Gott (Mk 2,12). Sie sind außer sich nicht aus Schrecken, sondern aus Freude, weil sie so etwas Herrliches noch nie gesehen hatten. Gleiches gilt für die Eltern, deren Tochter Jesus wieder zum Leben erweckt hatte (Mk 5,42). In allen Fällen wird das gleiche Wort verwendet! »Es ist die heilige Ehrfurcht, die den ergreift, der durch eine Tat Gottes dessen Nähe spürt« (Fritz Rienecker). Deshalb schreibt Matthäus zurecht davon, dass die Frauen »mit großer Freude« das Grab verließen. Zwischen den Berichten der Evangelisten besteht deshalb kein Widerspruch, sondern große Einigkeit. Wen wundert es da noch, dass die Frauen so schnell zu den Jüngern liefen, so dass Markus davon spricht, dass sie förmlich vom Grab »flohen«.

Wie aber ist der dann Widerspruch aufzulösen, dass die Frauen niemand etwas sagten, wo sie doch gerade diesen Auftrag erhalten hatten und der Evangelist Lukas eindeutig feststellt, dass sie das auch getan haben? Hier ist die Antwort einfach: Dass sie niemand etwas erzählten bezieht sich auf diejenigen, die ihnen auf dem Weg begegnet sind und nicht auf die Jünger. Und auch das ist nachvollziehbar. Zum einen war es nicht ungefährlich, öffentlich zu behaupten, der von der geistlichen Obrigkeit als Verbrecher Hingerichtete sei vom Tod auferstanden, zum anderen sollten es die Jünger als erste erfahren – denn so lautete ja auch der Befehl des Engels.

Kann ich nicht auch ohne Auferstehungsglauben Christ sein?

Die Botschaft der Evangelisten ist übereinstimmend und klar: Jesus ist von den Toten auferstanden. Und doch – machen wir uns nichts vor: Diese Botschaft ist eine Zumutung für den aufgeklärten, vernünftigen Menschen – wie so vieles, was die Bibel berichtet. Dem der glauben will, wird tatsächlich einiges abverlangt. Wäre es da nicht sinnvoller, uns in der Verkündigung auf das zu beschränken, was Jesus gelehrt hat? Ist seine Auferstehung wirklich so zentral, dass man an sie glauben muss? Kann ich nicht auch ohne Auferstehungsglauben Christ sein? Um die Frage direkt zu beantworten: Ja, die Auferstehung Jesu aus den Toten ist tatsächlich so zentral, dass man ohne ein Ja dazu nicht Christ sein kann. «Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist also auch unsere Predigt inhaltslos, inhaltslos aber auch euer Glaube» (1Kor 15,14; vgl. Röm 10,9)

Sie ist deshalb von so zentraler Bedeutung, weil sie die Frage beantwortet, wer Jesus wirklich ist. Erinnern wir uns: Was war es noch, das die Ältesten, Schriftgelehrten und Phariäer unter dem Kreuz zueinander sagten? «Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn liebt (oder: Gefallen an ihm hat); denn er sagte: Ich bin Gottes Sohn» (Mt 27,43). Wenn er ist, was er vorgibt zu sein, dann muss Gott sich auch zu ihm stellen – so die berechnete Argumentation der Schriftgelehrten. Und genau das – und nichts anderes - hat Gott in der Auferweckung Jesu getan. Er hat ihn als seinen Sohn bestätigt – und damit all das, was Jesus gelehrt, was er über sich, seinen Vater und das ewige Leben gesagt hat, mit seinem göttlichen Siegel versehen (vgl. Mt 17,5 par) . Jede Urkunde ist nur gültig mit einem Siegel. Die Auferstehung Jesu ist das göttliche Siegel auf der Urkunde, die ihn als Gottes Sohn ausweist.

Ohne Auferstehung mag es einen Jesus von Nazareth geben – einen guten Menschen, einen hervorragenden Lehrer, einen machtvollen Propheten, aber keinen Christus.

«Im Ja oder Nein [zur Auferstehung Jesu] geht es nicht um ein einzelnes Ereignis neben Anderen, sondern um die Gestalt Jesu als solche. Ob Jesus nur war oder ob er auch ist, das hängt an der Auferstehung» (Joseph Ratzinger). Ja, auch Lazarus und die Tochter des Jairus wurden aus den Toten auferweckt – doch wie viel anders ist die Auferweckung Jesu im Vergleich dazu. Denn anders als Jesus wurden sie nur kurzzeitig zurückgeholt – beide sind später wieder gestorben. Die Auferstehung Jesu aber war keine »Wiederbelebung«, die letztlich nur den Tod hinauschiebt, sondern dessen vollständige Überwindung. Durch seine Auferstehung hat Jesus dem Tod die Herrschaft über den Menschen entrissen. «Christus, aus den Toten auferweckt, stirbt nicht mehr; der Tod herrscht nicht mehr über ihn» (Röm 6,9). Die Auferstehung Jesu aus den Toten, das ist der Eintritt in eine neue Existenzweise, der der Tod nichts mehr anhaben kann.

Und das Schöne daran: das betrifft nicht ihn allein, sondern alle, die sich ihm anvertrauen und durch den Glauben an ihn zu ihm gehören. Das ist die Osterbotschaft für uns: So wie Gott an ihm handelt, so wird er auch an uns handeln. «Weil ich lebe, werdet auch ihr - gemeint sind die Jünger - leben» (Joh 14,19) und «wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist» (Joh 11,25). In der und durch seine Auferstehung legt Christus selbst das Fundament für eine tragfähige Hoffnung. Und Gott selbst verbürgt sich dafür, dass eintritt, was er verheißen hat. «Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde

ich euch gesagt haben: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin« (Joh 14,2f). Weil Jesus auferstanden ist, haben wir eine Zukunft. Oder – wie H.J. Eckstein es ausdrückt – «Wo wir herkommen, sind wir gewollt; und wo wir hingehen, werden wir erwartet». Der, der das im Glauben erlebt, für den beginnt das ewige Leben schon hier und jetzt.

Warum zeigt sich Jesus nicht allen Menschen, sondern nur den Jüngern?

Wenn die Auferstehung Jesu aber so bedeutend ist – warum zeigt er sich dann nur denen, die schon vorher an ihn geglaubt haben, und nicht allen Menschen (Apg 10,40f)? Das würde den Glauben an ihn doch wesentlich leichter machen.

Aus den vielen anderen Berichten der Bibel wissen wir, dass «es das Geheimnis Gottes [ist], dass er leise handelt.» (Joseph Ratzinger). Er poltert nicht hinein in die Weltgeschichte, sondern kommt als unscheinbares Baby in einem unbedeutenden Gebiet am Rand der römischen Welt zur Welt. Er vergleicht das Reich Gottes mit ein wenig Sauerteig, das allmählich den ganzen Teig durchsäuert; mit einem winzigen Samenkorn, das zu einem stattlichen Baum heranwächst, einer Frucht, die im Dunkel heranwächst ohne dass der Bauer etwas dafür tun muss. Gott weiß, dass ein spektakulärer Auftritt zwar eine kurze Euphorie auslösen, nicht aber dauerhaft die Herzen verändern kann. Das mag der eine Grund sein.

Der andere Grund besteht vermutlich darin, dass ein realistisches Bild, eine wirklichkeitsnahe Vorstellung von Gott nur dort möglich ist, wo der Gekreuzigte und der Auferstandene zusammengedacht und zusammengeschaut werden. Der Auferstandene ist ohne den Gekreuzigten ebenso wenig zu denken wie der Gekreuzigte ohne den Auferstandenen. Nur beides zusammen lässt erahnen, wer und wie Gott tatsächlich ist. Deshalb zeigt sich der Auferstandene nur denen, die ihn auch als Gekreuzigten gekannt haben (einzige Ausnahme: Paulus).

Was ist, wenn ich nicht glauben kann?

Aber was ist, wenn ich trotz all dem nicht an die Auferstehung glauben kann (obwohl ich es vielleicht gerne möchte)? **Viele Menschen kommen nicht zum Glauben, weil sie Glauben als etwas betrachten, was sie aus sich heraus produzieren müssen.** Aber Glaube ist ein Geschenk, es bedarf dazu des Heiligen Geistes, und **wer glauben will muss bereit sein, sich beschenken zu lassen.** Keiner der Auferstehungszeugen hat von sich aus den Auferstandenen gefunden, sie alle aber haben sich finden lassen von dem, der uns kennt und der ganz genau weiß, wann und wo er uns am besten begegnet und anspricht. Genau das machen die Berichte von den Begegnungen mit dem Auferstandenen deutlich: dass es eben kein Schema gibt, sondern Christus mit jedem individuell umgeht. mit Maria anders als mit Thomas, mit Simon anders als mit Saulus.

Dass Christus auferstanden ist, kann man nicht beweisen, aber man kann es erleben – aber eben nur, indem man sich auf das Wagnis der Glaubens und der Begegnung mit dem Auferstandenen selbst einlässt. In Off 3,20 heißt es: «Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und mit ihm essen und er mit mir». Diese Einladung Jesu gilt nicht nur der Gemeinde in Laodizea. Sie gilt jedem Einzelnen von uns, hier und heute. Wäre der heutige Ostersonntag nicht ein guter Anlass, die Tür zu öffnen?